

ben in ihm, was ihnen seit Jahren gefehlt hat: einen Redner ersten Ranges, einen Mann, der über ein breites, tiefes Wissen verfügt. Er hat nichts „Kathedralisches“, dieser Professor, weder im Ton noch in der Haltung. Schnell und leicht fließt ihm die Rede, ohne etwas Gefünsteltes an sich zu haben. Knappe Form prägt die Gedanken scharf aus, und das helle, volle Organ beherrscht den ganzen Saal. Ob aber alle diese Vorzüge der konservativen Sache zu Gute kommen werden? Dazu kann man nach dem heutigen Debut des Abgeordneten für Osthavelland zwei und drei Fragezeichen machen.“

Die Verkünder des Kaisers. Daß der Kaiser in allen Zweigen der Regierung über die einzelnen Vorkommnisse durch Vorträge und Berichte auf das genaueste unterrichtet wird, ist bekannt, daß er aber auch über alle bemerkenswerthen Vorfälle des Tages auf das genaueste stets informiert wird, dürfen die Meisten nicht wissen. Es werden zu diesem Behufe im literarischen Bureau des Staatsministeriums aus sämtlichen Blättern Ausschnitte zusammengestellt, die auf feines Velinpapier geklebt und zu einem Buche verbunden werden. Jeder Ausschnitt trägt am Kopfe das Datum und die Nummer der betreffenden Zeitung und, wenn irgend bekannt, den Namen des Verfassers. Dieses aus Zeitungsabschnitten zusammengestellte Buch wird allmorgendlich dem Kaiser auf den Arbeitstisch gelegt. Hierzu kommt von sonstigen Zeitungen nur noch das „Fremdenblatt“ als Organ des Hofes, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und die „Kölnische Zeitung.“ Die Reden Bismarck's pflegt der Kaiser stets ganz genau durchzulesen, weshalb dieselben in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ immer groß gedruckt werden. Vor Jahren wurde im Palais nur die inzwischen eingegangene „Haude- und Spener'sche Zeitung“ gehalten. In ähnlicher Weise werden auch für sämtliche Minister Zeitungsausschnitte zusammengestellt, namentlich solche, welche Angriffe der gegnerischen Parteien enthalten.

Fräulein, aber dursig. Nach längerer Krankheit war in Langensalza ein armer Familienvater seinen Leiden erlegen. Gute Freunde und Kollegen erklärten sich bereit, die Leiche umsonst zum Friedhofe hinauszutragen. Dankbar willigte die Wittve ein und bat, daß jeder der Träger auf ihre (der Wittve) Rechnung nachher ein Glas Bier trinken möge. Und was hatte die arme Wittve schließlich zu bezahen? Ein- und ertachtzig Glas Bier, welche die „Leidtragenden“ zur Linderung ihres Schmerzes vertilgt hatten.

Ein empörender Kirchendiebstahl wird aus Pömben bei Driburg gemeldet. Dort ist in der Nacht zum Montag die Kirche von Dieben so rein ausgeplündert worden, daß keine Messe gelesen werden konnte. Der Schaden wird auf 12,000 Mark geschätzt. Die Diebe hatten sich mit einer Wagenachse durch die schwere eichene Kirchenthüre Eingang in die Kirche verschafft. In der Kirche wurden sämtliche Schränke und Behälter erbrochen, die Mehrgewänder des Besases, die Kirchenbücher des silbernen Beschlages, die Muttergottesbilder der Kronen und des Behanges beraubt. Ein Muttergottesbild fand man auf einer Miststätte wieder.

Frankreich.

Paris, 20. Nov. Unsern Republikanern ist wieder einmal bänglich zu Muthe. Auf der einen Seite drohen die Royalisten, denen nichts mehr fehlt, als ein militärischer Führer, auf der andern Seite dauern in den Provinzen die anarchischen Kundgebungen noch immer fort: in Ville brandstifterische Maueranschläge und Drohbriefe, in welchen den Adressaten der Tod auf Tag und Stunde angesetzt wird; in Lyon am Samstag eine Anarchisten-Versammlung mit revolutionären Beschlüssen gegen die Anarchie und einem Antrage, das Kaffeehaus des Théâtre Bellecour in die Luft zu sprengen, „um alle Zeitungsschreiber zu vertilgen;“ in Montceau Einbruch in das Schießhaus, um Patronen und Waffen zu stehlen, die indeß schon beiseite geschafft waren; in Genf wurde die letzte Nummer des „Revolte“ auf der Post so glücklich mit Beschlag belegt, daß, wie wenigstens die „Korrespondenz „Gavas“ behauptet, kein Exemplar über die französ. Grenze kam; diese Nummer enthielt die eingehende Verurteilung einer Revolution, die in Paris ausbrechen werde und von der es wörtlich heißt: „Was nicht durch Dynamit in die Luft gesprengt wird, soll durch Petroleum verbrannt werden; die Bourgeois und Besitzer werden sich endlich überzeugen, daß wir vorhanden sind und daß wir uns rächen!“ Eine in Lyon erfolgte Verhaftung von 26 Personen wurde vom Untersuchungs-

richter angeordnet; die Beschuldigung lautet auf Theilnahme an einer Verbindung zwischen Frankreich und Ausländern, um Arbeitseinstellung zu veranlassen und Eigenthum und das Vaterland aufzuheben.

Paris, 25. Novbr. In der Kathedrale von Saint Denis wurde gestern ein beträchtlicher Diebstahl begangen. Der Werth der gestohlenen Gegenstände, darunter sechs Abendmahlstische, zwei Kronstranzgehäuse, sieben Königskronen wird auf hunderttausend Franks geschätzt.

Nur noch wenige Tage und die Demolirungsarbeiten an den Pariser Tuilerien werden beginnen. Axt, Spitzhade und Schaufel setzen sich in Bewegung, um die geschwärzten Trümmerreste des einst so glänzenden Königspalastes vom Erdboden verschwinden zu lassen. Als im Jahr 1789 das Volk die Zwingsburg Bastille in Trümmer legte, wurde von Paris an jede Kommune in Frankreich ein Bruchtheil, ein Mauerstück u. von diesem düstern Schreckensgebäude vertheilt. Die Regierung der dritten Republik gedenkt dieses Beispiel zu befolgen und die Trümmerreste der Tuilerien auf diese Weise zu zerstreuen.

England.

London, 24. Nov. Die Eisenbahnbrücke von Bromley, an der London-Chatam-Dover-Bahn gelegen, ist heute morgen zusammengebrochen. Sieben Arbeiter wurden getödtet, mehrere verwundet. Die Brücke nach dem Continent konnten in Folge dieses Unfalls nicht abgehen. (Fr. 3.)

Die englische Regierung läßt gegenwärtig ein Stahlpanzerschiff bauen, welches in jeder Beziehung alle bisher gebauten Schiffe übertreffen soll. Das Schiff soll ein Displacement von 10 000 Tonnen haben und mit Maschinen von 7500 Pferdekraft, die unter vollem Dampf auf 9000 gebracht werden können, ausgestattet sein. Das Schiff soll vorläufig mit 60 Tonnen Geschützen ausgerüstet werden, ist aber im Stande, Geschütze bedeutend schwereren Kalibers zu tragen. Die Kosten sind auf 600 000 Pfd. St. veranschlagt.

Während einer Feuersbrunst in einer Fabrik zu Providence (Rhode-Island) entstand eine Panik unter den Arbeitern. Dierzig, darunter zwanzig Frauen, sprangen aus den Fenstern und fielen auf eiserne Spießpähle. Dabei kamen acht Frauen sofort ums Leben, andere wurden schwer verwundet.

Gisela.

(Fortsetzung und Schluß.)

Fast eine Woche war nach dem Verkaufe der Swobada'schen Gütern verstrichen und die ehemaligen Herren derselben erwarteten mit Ungeduld eine Nachricht von dem neuen Käufer, dem sie sich als Pächter ihrer umfangreichen ehemaligen Güter vorstellen sollten. Die Swobada'sche Familie vermuthete in dem Käufer einen Fürsten und möglicher Weise ein Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, welches in der That die herrlichen Güter des Baron Swobada schon wegen der prächtigen Waldungen und schönen Jagdgründe angekauft haben konnte. Dies war nun freilich ein großer Irrthum, wie sich bald herausstellte, denn der Baron Andreas von Swobada erhielt am Tage darauf von dem Käufer seiner Besitzungen folgenden Brief:

An den Baron von Swobada.

Hochgeehrter Herr!

In meinem Auftrage hat Herr von Burgstedt aus Wien Ihre Besitzungen für mich angekauft, doch beabsichtige ich nicht, diese Besitzungen selbst zu bewirtschaften, da ich bereits im Besitze eines größeren Landgutes, welches nahe bei Wien liegt, bin. Ich betrachte den Ankauf Ihrer bisherigen Besitzungen nur als eine sichere Kapitalanlage und will demgemäß meine neu erworbenen Güter verpachten. Es ist mir dabei weniger um die Erzielung einer hohen Pachtsumme, als vielmehr darum zu thun, die Güter in guten Händen zu wissen. Da Sie nun nebst Ihrem Sohne sich erboten haben, meine Güter zu pachten, so bin ich umso mehr geneigt, Ihnen die Verpachtung dieser Güter zu überlassen, weil ich erfahren habe, daß Sie nicht durch leichtsinniges Wirthschaften, sondern wegen eines mit Ihrer früheren Lebensstellung als Offizier in kaiserlichen Diensten verbundenen Aufwandes und einer zahlreichen Familie, der Sie eine standesgemäße Erziehung mühen angebeihen lassen, genöthigt wurden, Ihre Güter zu verkaufen. Auch ist mir vollständig bekannt, welche absonderlichen Umstände noch dazu beigetragen haben, Ihr und Ihrer Familie Unglück zu beschleunigen. Morgen Nachmittag komme ich auf meine neuen Besitzungen, um selbige zu besichtigen und hoffe ich, daß sich bei meiner Anwesen-

heit das Weitere zwischen uns regeln lassen wird.

Gez. Gisela, Baronesse von Swobada, geb. Nepomud.

Der Baron Andreas von Swobada war nach dem Durchlesen dieses Briefes keiner anderen Worte mächtig, als daß er seinem Sohne, dem Baron Curt, den Brief mit den Worten zuschob:

„Hier lies!“

Baron Curt las nun auch den Brief und gerieth über den Inhalt desselben in einen Zustand der Bestürzung. Was mochte die Frau, mit der er in Scheidung lag, bewegt haben, die Millionen ihres Vaters zu Gunsten des Mannes in Bewegung zu setzen, der ihr nichts weniger als Annehmlichkeiten bereitet hatte?

Einige Zweifel stiegen in der Brust des Baron Curt auf. Sollte Baronesse Gisela dies Alles bewerkstelligt haben, um die Familie von Swobada in einer abhängigen Stellung von sich zu sehen? Aber wäre die Sache nicht vollständiger gewesen, wenn die Baronesse die Familie von Swobada resp. Ihren Gemahl Baron Curt, dem verhängnißvollen Schicksal überlassen hätte! Die Ueberlassung der Pacht einer so ansehnlichen Besitzung, wie die ehemals dem Baron von Swobada gehörige, die eine halbe Million Werth repräsentirte, schloß doch auch eine Art Vertrauensstellung in sich, denn mancher adelige Domänenpächter hatte Güter von viel geringerem Umfange zu bewirtschaften und war dabei noch stolz auf seine Stellung. Sollten sich der Baron Andreas von Swobada und dessen Sohn, Baron Curt, nachdem sie die Macht der Nepomud'schen Millionen in den letzten Monaten in so empfindlicher Weise gespürt hatten, nun in dem Umstande befinden, daß diese Millionen, wenn auch in anderen Händen, ihr Schicksal wieder günstiger gestalten konnten? Freilich hieß es nur Pacht und nicht Weitergewährung des Nepomud'schen Credits. Dieser Umstand erweckte zuweilen wieder einen Zwiespalt in dem Gedankenkreis der Barone. Schließlich erhob sich die Gemüthsstimmung des Baron Andreas von Swobada aber doch zu einer geharnischten Erklärung seinem Sohne gegenüber und mit energischer Stimme sagte der alte Baron zum Sohne:

„Entweder ist dieses Weib ein Teufel oder ein Engel, eine dazwischen liegende Erklärung finde ich nicht. Was sagst Du dazu, Curt?“

„Ich muß Dir beipflichten, lieber Vater,“ entgegnete dieser. „Ich glaube auch, ich habe der Baronesse Gisela seiner Zeit Unrecht gethan.“

„Sooo!“ betonte der Baron Andreas. „Und das erfährt man jetzt erst? Warum hast Du nicht nachgegeben, als ich Dir seiner Zeit zur Nachgiebigkeit rieth? Kommi Deine Einsicht jetzt erst, dann könnte ich Dir von Herzen zürnen!“

„Verzeihe mir, Vater, mein Sinn war verblendet und ich ließ mich nur von der Mutter leiten.“

„Ihr habt beide damals nicht auf meinen Rath gehört und in einer unbegreiflichen Verblendung ein großes Unglück über Euch selbst und über uns heraufbeschworen. Ich kann nicht umhin, dies ernsthaft zu tadeln. Ich will indessen zu dem Familienunglück keinen Familienstempel hinzufügen, doch siehe Du nun zu, wie Du die Sache wieder gut machst und Deine Mutter, welche damals das Schlimmste begünstigte, mag nun auch Dir mit zum Guten verhelfen.“

„Du wirst uns beistehen, Vater, Du wirst der Vermittler zwischen mir und Baronesse Gisela sein!“

„Vermittler? Ich werde mich hüten! Ich will mich bemühen, die Güter in Pacht von der Baronesse Gisela zu erhalten, doch weiter kann ich ihr und mir nichts zumuthen. Aber sowohl von Dir, als auch von Deiner Mutter verlange ich, daß Ihr Baronesse Gisela um Verzeihung bittet, sonst trifft Euch mein schwerer Zorn!“

Nach diesen energischen Worten verließ Baron Andreas das Zimmer und Baron Curt wußte, daß an dem Willen des Vaters nichts zu ändern war, wenn er einmal etwas als nothwendig anerkannt hatte.

Es folgte nun eine peinliche Scene zwischen der Baronesse von Swobada, der Mutter des Baron Curt und diesem, ihrem Lieblingssohne.

Bei der Eröffnung der Nachricht, daß die Baronesse Gisela die neue Besitzerin der Swobada'schen Güter sei, fiel die Mutter des Baron Curt vor Schreck und Freude in eine halbe Ohnmacht und dann gab es zwischen Mutter und Sohn bittere Vorwürfe und Thränen und beide zogen sich darauf den ganzen Tag in ihre Zimmer zurück und ließen auch am anderen Morgen nichts von sich hören.

en wird.
obada,
war nach
n Worte
on Curt,

und ge-
land der
er er in
yres Ba-
zu setzen,
bereitet

Baron
bewerk-
in einer
er wäre
die Ba-
Gemahl
überläs-

so an-
ron von
Berth re-
uensstel-
empächter
bewirth-

Stellung.
ada und
Nacht der
naten in
in dem
enn auch
tiger ge-
und nicht

3. Die-
wiepalt
erhöht
as von
klärung
Stimme

oder ein
finde ich

r." ent-
ber Ba-

„Und
Du nicht
hgiebig-
st, dann

verblen-
iten.“

en Rath
ung ein
herauf-
thast zu
rück lei-
Du nun
d Deine
ünstigte,

weist der
sein!“

Ich will
Baroneß
and mir
is auch
Baroneß
ch mein

Baron
te, daß
en war,
nt hatte.
hen der
on Curt

die Ba-
ada'schen
Schreck
nn gab
rfe und
gen Tag
anderen

Der Baron Andreas von Swobada hatte in-
zwischen seine Aufgabe vollständig erfaßt. Er ließ in
und vor dem herrschaftlichen Wohnhause alles zum
festlichen Empfange der neuen Herrin der Swobada's-
schen Güter schmücken, zog auch seine Tochter, die lie-
benswürdige Baroneß Gertrud, die nicht wenig er-
staunt über den Namen der neuen Herrin war, in's
Vertrauen und ordnete ferner alles zum Empfang
der Baroneß Gisela Rothwendige auf das Beste an.
Am andern Tage, eine halbe Stunde vor der wahr-
scheinlichen Ankunft der Baroneß Gisela stiegen der
Baron Andreas und seine Tochter Gertrud, begleitet
von einer Anzahl Gutsbeamten, zu Pferde, um der
neuen Gutsherrin das Ehrengeliebt zu geben. Alle
waren mit festlichen Kleidern angethan und die lie-
benswürdige und jugendlich reizende Baroneß Gertrud
hielt in der zierlichen linken Hand einen Blumenstrauß,
welchem die besten Blumen des Treibhauses zum
Opfer gefallen waren und der in seinen Farben —
vornehmlich blau, roth und grün — auf symbolische
Weise den alten Wahrspruch der Verlöbten: „Glaube,
Liebe, Hoffnung“ darstellte.

Ein Reiter war weit vorausgeeilt, um die an-
kommende neue Gutsherrin zu erspähen und kam nach
kaum einer Viertelstunde mit der Meldung zurück, daß
der Wagen derselben nahe. Der Baron Andreas
von Swobada und seine Tochter Baroneß Gertrud
spielten ihre Rolle meisterhaft.

Sie ritten ihrer Begleitung jetzt auf circa hun-
dert Schritt voraus und näherten sich mit vollkom-
mener Unbefangenheit dem nahenden Wagen, in wel-
chem nicht nur die Baroneß Gisela, sondern auch deren
Vater, der Banquier Nepomud und ferner der Herr
von Burgstiedt und Seyfried saßen.

Der Wagen hielt, der Baron Andreas stieg
vom Pferde, machte sich ehrerbietig der Baroneß Gisela,
machte eine tiefe Verbeugung und stellte sich als den
früheren Besitzer der Swobada'schen Güter vor.
Dann machte sich auch unter freundlichen Grüßen die
Baroneß Gertrud, die der Baron Andreas als seine
Tochter vorstellte, und in dem darauf Baroneß Ger-
trud ihr Pferd dicht an den Wagen herandrängte
und sich geschickt herabbeugte, überreichte sie der Ba-
roneß Gisela unter herzlichsten Glückwünschen zu ihrer
Ankunft den Blumenstrauß.

Baroneß Gisela dankte verbindlichst und die In-
sassen des Wagens begrüßten dann auch höflich den
Baron Andreas und dessen Tochter. Als vollendeter
Cavalier fragte dann der Baron Andreas die Baroneß
Gisela, ob es ihm erlaubt wäre, die Herrschaften zu
führen und nachdem ihm dies freundlich gestattet war,
ritten der Baron Andreas und Baroneß Gertrud an
der Spitze des Wagens und die übrige berittene Be-
gleitung folgte. Mit Böllerschüssen und Jubelrufen
wurde kurze Zeit darauf der Wagen im Gutshofe von
den zahlreichen Beamten und Bediensteten empfangen
und waren die Insassen des Wagens, zumal Baro-
neß Gisela und ihr Vater sehr angenehm davon be-
rührt; der zu drastischen Wiken geneigte Banquier
Nepomud äußerte sogar, daß jetzt eine angenehmere
Luft auf den Swobada'schen Gütern wehe, als bei
seinem früheren Besuche. Geleitet von dem Baron
Andreas und der Baroneß Gertrud begaben sich die
Neuangekommenen dann hinaus in die besten Zimmer
des Hauses, die sich ihnen gastlich öffneten. Baroneß
Gisela und Baroneß Gertrud hatten sich in besondere
Zimmer zurückgezogen. Beide Damen fanden großen
Gefallen an einander und geberdeten sich bald wie
alle Freundinnen, aber kein Wort über irgend welche
Familienerhältnisse kam über ihre Lippen, überhaupt
schienen Baroneß Gisela und deren Vater die letzten
ausöhnenden Schritte von einer anderen Seite zu
erwarten, eine Erwartung, die bald in Erfüllung
ging. Beide Damen hatten eben ihre Gesellschafts-
toilette beendet, als sich Besuch anmeldete. Es wa-
ren die Baroneß von Swobada und ihr Sohn Baron
Curt, hinter beiden zeigte sich aber auch der Baron
Andreas und der Banquier Nepomud. Baron Curt
schritt in sichtbarer Aufregung auf die Baroneß Gi-
sela los, beugte grazios vor ihr ein Knie und bat sie
instandig um Verzeihung.

Baroneß Gisela hob ihren Gemahl zärtlich auf
und war vor holdseliger Verwirrung keines Wortes
mächtig. Die Baroneß von Swobada, die Mutter
des Baron Curt, eilte nun auch herbei, bedeckte die
Hand ihrer Schwiegertochter mit Küssen und bat sie
gleichzeitig um Verzeihung. Die Gefühle der Verlöb-
ten und der neu erwachten Freundschaft zu schildern,
wären Worte vergeblich, es bewährte sich glänzend

der alte Spruch: „Freundliches Zutrauen erweckt wie-
der Zutrauen und Liebe erzeugt Gegenliebe.“

Der Brief der Baroneß Gertrud an die Baro-
neß Gisela hatte, wie sich später herausstellte, den
Anfang zur Veröhnung zwischen den Familien Nepo-
mud und Swobada eingeleitet. Gisela hatte in ihrer
Hochherzigkeit beschlossen, die Familie Swobada zu
retten und mit dem Danke die Liebe des Gemahles
wieder zu gewinnen, was um so leichter war, da die
Erkenntniß schon längst im Herzen des Barons ein-
gezogen war. Der Vater der Baroneß Gisela hatte,
obwohl er die Ausführung seiner Rache fest im Sinne
hatte, die Bitten der einzigen, zärtlich geliebten Toch-
ter schließlich doch erfüllt, zumal er erkannte, daß eine
aufrichtige Veröhnung Gisela's mit dem Baron Curt
der einzige Weg zu ihrem wahren Glücke sein würde.

Allerlei.

— Zur Majestätssache. In der neuesten
Zeit ist die erste Frage des Kampfes gegen den
Branntwein tüchtig in Fluß gerathen, bedarf aber
noch allerorten, besonders im lieben deutschen Vater-
lande, einer energischen und umfassenden Erörterung.
Die englische Staatskirche hat dieselbe auf ihre Fahne
geschrieben, und wie die obern zehn ihrer Kirchen-
beamten der Aristokratie angehören und der Erz-
bischof von Canterbury gleich hinter der Königin
folgt, so zählt sie bereits die höchsten Personen,
darunter mehrere Bischöfe, zu den eifrigsten För-
derern der Majestätssache. Aber dabei wird nun
auch, wie der Ev. Kirchl. Anzeiger aus Berlin be-
richtet, eine sehr merkwürdige Sache zur Sprache
gebracht. Und das ist gut; wenn etwas Gutes ge-
fordert werden soll, so kann das nicht ohne Abstel-
lung von Schäden geschehen. Die englische Hoch-
kirche besitzt nämlich ein großes Vermögen in Grund
und Boden. Dieses wird in England nicht ver-
äußert, sondern gegen eine jährliche Rente für bei-
läufig 100 Jahre zur Benutzung für bauliche Zwecke
ausgeliehen. Das Eigenthumsrecht behält der Be-
sitzer, also in diesem Falle die Kirche. Nun ist fest-
gestellt, daß für ganze Straßen von der Kirchen-
commission Bankompense ertheilt worden sind, so daß
z. B. der Bischof von London, wenn er sein Haus
in St. James Square verläßt und nach seinem
Palast in Fulham sich begiebt, er mehr als 100
Schanstatten passiert, die auf kirchlichem Grund und
Boden errichtet sind. „Solches Geschäftmachen“,
sagt eine englische Zeitung, „ist nicht nur ungezie-
mend, es ist im höchsten Grade verbrecherisch. Ist
es schon erniedrigend genug für den Staat, wenn
er seine Einkünfte aus einem Handel zieht, der das
Land mit Armut und Verbrechen übersüthet, um
wie viel schlimmer noch für die Kirche, wenn sie zu
ihrer Erhaltung auch nur einen Pfennig aus einem
Handel erwirbt, dessen Gewinn „Blutgeld“ ist! Wie
kann ein Reich bestehen, wenn es mit sich selbst un-
eins wird? Und die Kirche ist mit sich selbst uneins,
wenn sie an einem Tage der Woche das Wort Got-
tes verkündet, während sie an den übrigen sechs
Tagen den Branntweinhandel sanctioniert. Mag die
englische Staatskirche auch mancher Reform bedürfen:
die Reform erheischt die Wegewart gebieterisch, daß
Bischöfe und Geistliche ihre Hände von aller Besud-
elung mit dem Branntweinhandel reinhalten.“

— Die Nacht der Liebe. Im Jahr 1865
verließ der Nelson, ein amerikanisches Schiff, den
Hafen von Antwerpen, um mehr als 500 Auswan-
derer nach New-York zu bringen. Der Kapitän hatte
50 Passagiere mehr aufgenommen, als er durfte, u.
in dem überfüllten Zwischenbeck, wo fast alle kochten,
essen, wohnen und schlafen mußten, war die Luft so
verpestet, daß eine gründliche Reinigung durch Aus-
räumen nöthig war, wenn nicht ansteckende Krank-
heiten ausbrechen sollten. Am Morgen des 26. Juni
gab Kapitän Smith den Befehl dazu; aber die noth-
wendige Vorsicht wurde vergessen. Das Schiff ge-
rieth in Brand und alles Löschen war vergeblich.
Eine unsägliche Verzweiflung kam über die sechs-
halbhundert Menschen, gegen die der Tod die Flam-
men und Fluthen den Rachen aufsperrte. Die ein-
zige schwache Hoffnung stand auf die Boote, welche
schnell ins Meer gelassen wurden. Das war ein
Drängen und Stoßen! Alle wollten hinein, der Mann
wurde von der Seite der Frau gerissen, das Kind
von der Hand der Mutter. So kommt auch der
junge Franz Mayer, den die Auswanderungslust
aus der Heimath in Solothurn weggedockt hatte,
halb wider seinen Willen in ein kleines Boot, wel-

ches von 13 Personen schwer belastet, vom bren-
nenden Schiff abtödt. Seine Frau Anna, erst 19
Jahr alt, war zurückgeblieben. Hoffnungslos wendet
sie das Auge von ihrem Mann, den der schwache
Kahn davonfährt. Da liegt vor ihr ein kleines
Kind, kaum 14 Tage alt, vergessen von der eigenen
Mutter, die sich mit ihrem Manne gerettet hatte.
Das jammerte die edle Schweizerin, die selbst ihrer
ersten Entbindung entgegen sah. Sie schließt das
hilflose Wärmlein fest in den Arm, und wie das
Feuer ihr nahe kommt, da springt sie lüth in die
Fluth. Glücklich erfährt sie eine abgerissene Schiffs-
planke, rettet sich und den Findling darauf und hin-
aus geht's in den öden Ozean. So schwamm sie
zwei volle Tage auf den hohen Wassern, nur ein
Brett zwischen sich und dem Tode, ohne einen Bis-
sen Brod, oder einen Trunk Wasser. Aber für das
kleine Wesen auf ihrem Schoß gab ihr die erfind-
reiche Liebe ein Mittel ein. Sie erhielt es mit dem
Speichel ihres Mundes am Leben. Hat das junge
Weib sich des fremden Kindes erbarmt, der Herr
hat ihrer auch nicht vergessen. Sie wurde endlich
von dem Schiffe Mercury aus erblickt und an Bord
geholt. Da sollte sie nach der ausgestandenen Noth
volle Freude kosten. Ihr Mann kommt ihr entgegen,
der mit 40 Unglücksgefährten hier schon Rettung
gefunden. Der Mercury brachte sie glücklich nach
der Seestadt Havre in Frankreich, wo sich mittheilige
Hände der Schiffbrüchigen annahmen. Der helden-
müthigen Schweizerin vor allem fehlte es nicht an
Beweisen der Bewunderung und Liebe von Seiten
der französischen und deutschen Frauen. Bald schiffte
sich Anna Mayer mit ihrem Manne wieder nach
Amerika ein und kam glücklich in New-York an, mit
dem Kinde, das sie gerettet, und mit einem eigenen,
das ihr Gott unterwegs geschenkt hatte.

— Was ist ein Stammtisch? Was ein
Stammtisch ist, läßt sich leicht erklären. Ein Stamm-
tisch ist ein bestimmter Tisch in einer bestimmten Re-
staurations, in einem bestimmten Winkel derselben, an
dem zu bestimmten Stunden des Tages bestimmte
Gäste Platz nehmen; dieses sind die Stammgäste.
Was ist ein Stammgast? Das ist schon schwerer
zu demonstrieren. Wenn in einem Restaurant ein
Herr das Bierglas in die Höhe hebt und einen
prägenden Blick durchwirft und der Wirth springt
hinzu und fragt ängstlich und devot: Wohl trübe?
und der Herr antwortet: „Nein, nur ein ganz kleines
Stückchen Pech, es hat sich schon gesetzt, that nichts“,
— der Wirth aber das Glas ergreift, damit zur
Bierausgabe stürzt, unterwegs einen Kellnerjungen
hart begrüßt und dem Herrn ein frisches Glas Bier
mit der Bitte kredenzt, zu entschuldigen u. so ist
der Herr ein seltener Gast. Wenn ein anderer Herr
das Bierglas in die Höhe hebt, durchsieht und zum
Wirth, der gerade vorübergeht, sagt: „Heute recht
viel Pech im Bier“, worauf der Wirth leichthin
antwortet: Ja, das kann vorkommen — dann aber
dem Kellner ein Zeichen gibt, das Bier umzutauschen,
so ist der Herr ein regelmäßiger, aber kein täglicher
Gast. Wenn aber ein Herr ins Bierglas guckt und
bald darauf mit einem Hölzchen eine Menge Pech
aus demselben fischt und ganz bescheiden zum Wirth,
der, die Hände in den Hosentaschen, ruhig zuseht,
sagt: „Aber, das muß das Letzte vom Jah sein,
das kann man vor Pech kaum trinken“, und der
Wirth wird feuerroth und fährt den Herrn an: Na,
Ihrem Magen schad's au nix, wenn er einmal aus-
picht wird! — so ist das ein Stammgast, vom Stamm-
tisch notabene!

— Neues für Blumenzüchter. Eine für
Blumenliebhaber, Kunstgärtner u. s. w. ohne Zwei-
fel sehr interessante Neuigkeit trifft aus England ein.
— Dieselbe besteht in den dort gemachten Versuchen
der Färbung von Hyazinthen durch künstliche Mittel.
Die Hyazinthenwurzeln (selbstverständlich von wei-
ßen Hyazinthen) werden in eine Anilindlösung gesetzt,
in welcher man sie zur Blüthe gelangen läßt; das
gefärbte Wasser dringt in die Zellengänge der Pflanze
und färbt die Blüthen. Wie versichert wird, sind
durch diese Methode prachtvolle Farben, die sonst
in der Natur nicht vorkommen, erzielt worden und
ist man der Ansicht, daß das Verfahren sich auch bei
anderen Blumen zur künstlichen Färbung der Blüthen
anwenden lassen wird.

— (Aus der Instruktion.) Unteroffizier:
Mit was und woran geht der Soldat zum Arbeitödienste? Rei-
ner weiß es. Unteroffizier: Mit einer Drilltschade, woran
sämmliche Knöpfe angenäht sein müssen.

R. Staatsanwaltschaft
Nottweil.
Diebstahls-Anzeige.

Am 1. Oktober d. J. wurde dem Bierbrauer Schneiderhahn zu Nordstetten, O. H. H. eine Uhrenkette im Werth von 10 M. gestohlen. Der Thät dringend verdächtig ist der schon mehrfach bestrafte Uhrenmacher **Jakob Friedrich Pfeiffer** von Horb und ist zu vermuthen, daß derselbe die Kette im Oberamtsbezirk Nagold, wahrscheinlich in Hailerbach veräußert hat.

Die Kette wird beschrieben als eine silberne Panzerkette mit goldenem Pferdekopf, an welchem ein silberner Haden befestigt ist.

Pfeiffer ist 45 Jahre alt, mittelgroß, schwächlig; hat schwarze Haare, schwarzen Schnurrbart und ein bleiches, mageres Gesicht.

Um eifrige Fahndung nach dem Gestohlenen und um schleunige Anzeige an die unterzeichnete Stelle wird gebeten.

Nottweil, den 25. November 1882.
R. Staatsanwaltschaft.

Schubronn.
Verkauf.

Johannes Koller, Plattenbrechers Wittwe, verkauft am
Andreasfeiertag den 30. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,

einen stärkeren gut erhaltenen spanischen Wagen mit eisernen Achsen, einen spanischen Herrensitteln, 2 Kummere, worunter 1 Spitzkummet mit Weiberrück, gegen baare Bezahlung. Liebhaber sind eingeladen.

Ebhausen.
Wagnerhandwerkszeug- u. Verkauf.

Wegen Krankheitsumständen verkauft der Unterzeichnete am
Donnerstag den 30. November,
Nachmittags 1 Uhr,

einen vollständigen Handwerkszeug, 2 Hobelbänke, Holz, ungefähr 600 Speichen, Felgen, Eiche, Diel und Spalter, Stangen aller Art.

Wagner Kempf.
Nagold.
Am nächsten Mittwoch den 29. Nov.,
Vormittags 11 Uhr,

verkaufe ich eine junge **Milchkuh** und ein **Galble**, wozu Liebhaber eingeladen werden.
Eva Kentschler.

Fredensstadt.
Eichenholz-Gesuch.

Ca. 150 qm 10, 6, 5, 3 1/2, 2 1/2 und 1 1/2 cm starke abgelagerte eichene Dielen, Prima-Qualität, sucht zu kaufen und sieht Offerten mit äußerster Preisangabe entgegen

die **Möbelfabrik von Fritz Bothner.**

Nagold.
Stelle-Gesuch.

Ein fleißiges älteres Mädchen, welches gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht sofort Stelle in einem besseren Hause. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.
Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte an

Donnerstag den 30. November (Andreasfeiertag),
in das Gasthaus zur „Traube“ hier,
freundlichst einzuladen.

Christian Hartmann,
Sohn des Gemeindepflegers in Pfalzgrafenweiler,
und seine Braut:
Marie Harr,
Tochter des Gottlieb Harr, Seifensieders hier.

Wildberg.
Geschäfts-Empfehlung.



Freunden und Bekannten mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich das Haus und Waarenlager von der Conkursmasse des Carl Springer übernommen und das Geschäft wieder selbst betreibe, werde mich bemühen, meine werthen Abnehmer zur Zufriedenheit zu bedienen,
Karl Kellenbach.

Bronndorf.
Hochzeits-Einladung.

Zu der am
Donnerstag den 30. November (Andreasfeiertag),
im Gasthaus zum „Adler“ hier stattfindenden Hochzeit erlauben wir freundlichst einzuladen.

Gustav Herrmann,
Glaser in Wildberg.
Barbara Renz,
Tochter des Andreas Renz hier.

Bernhardiner Alpen-Kräuter-Magenbitter

von
Wallrad Ottmar Bernhard
Zürich.



Zu haben in Flaschen à
M 1.05, M 2.— M 4.—
in Nagold bei Herrn Hch.
Gauss, Conditor; Horb:
S. P. Grossmann; Rotten-
burg a. N.: Louis Uhl,
Conditor; Herrenberg:
Th. Köhne.

Wöhlingen.
Mohn,

9 Simri, schönen blauen, verkaufe noch zum Tagespreis.

Hunde,

3 Stück junge (sog. Leonberger Race), Prachtexemplare, verkaufe billig.

Eugen Schöttle,
Gutsbesitzer.

Nagold.
Casernenofen

Unterzeichneter hat zu verkaufen einen Nr. 2 gebraucht, noch so gut wie neu, die beste bis jetzt erkannte für Arbeits-saale; auch habe ich 400 Stück 5 Centimeter mit Kopf und Mutter lange 5 Millimeter dicke Mutter-schrauben zu verkaufen.

Kentschler,
Spinnereibesitzer.

Rohrdorf.
Ein tüchtiger solider Mühlbursche

für Kunst- und Kundenmüllerei kann innerhalb 14 Tagen eintreten bei
Kunstmüller Kempf.

Unterjettingen.
20 bis 30 Ctr. Stroh

hat zu verkaufen
Matthäus Desterle.

Nagold.
Zu Weihnachtspräsenteu passend empfehle mein gut sortirtes Lager in
Storbwaaren,

als: Blumentische, Bücherständer, Arbeitstaschen aller Art, Wandkörbe, Tirosständer, Schwarzwaschkörbe, viereckige und ovale Waschkörbe, Kinderwagen und Puppenwägel von 1 M an, sowie alle einschlagenden Artikel zu billigsten Preisen.

Chr. Raaj.

Nagold.
Zur gest. Beachtung! Avis für Pfleger und Private!

Von der württemb. Hypothekentant in Stuttgart ist eine größere Anzahl 4 1/2 % Pfandbriefe zur Verlosung gekommen und wäre Unterzeichneter gerne bereit, den Umtausch zu besorgen, was in der Zeit vom 1. Dezember bis 10. Januar erfolgen dürfte.

Albert Gayler.

Nagold.
Zum Ein- & Verkauf von Werthpapieren

er bietet sich unter Zusicherung mäßiger Provision

Albert Gayler.

Hailerbach.
470 Mark
Pfleggeld sind gegen gesetzl. Sicherheit auszuleihen von
Pfleger Kirgis.

Hailerbach.
700 Mark
Pfleggeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei
Stadtpfleger Knorr.

Gütlingen.
170 Mark
Pfleggeld leih gegen gesetzliche Sicherheit aus
Pfleger Dreher Schimpt.

Nagold.
500 Mark
Pflegschaftsgeld
hat zugleich auszuleihen
Günther, Schuhmacher.

Nagold.
Auf gute Sicherheit, Bürgschaften sind ausgeschossen,
kann jeis größere wie kleinere Anlehen beschaffen
Albert Gayler.

Nagold.
Bettvorlagen, Rouleaux, Gallerien, Sichelstangen und Rosetten
in schöner Auswahl billigt bei
Carl Köhle,
Sattler und Tapezier.

Nach Wildberg wird ein kräftiges, sauberes
Dienstmädchen
gesucht, welches in Haus-haltungsarbeiten und Feld-geschäften erfahren ist. Lohn gut. Näheres in der Apotheke.

Wildberg.
Sämmtliche Woll- und Winterwaren
verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen; auch eine Partie **Beste in Ellenwaren.** **Karl Kellenbach.**

Nagold, Andreasfeiertag, Abends 4 Uhr, **Champignyfeier** in der Krone.

Frucht-Preise:
Nagold, den 25. Nov. 1882.

	M	S	M	S
Neuer Dinkel	8	—	7	20
Haber	8	80	5	68
Gerste	8	50	7	95
Bohnen	8	50	8	32
Weizen	10	80	10	10
Roggen	9	60	9	42
Erbsen	—	—	13	50
Zinsen-Gerste	—	—	7	50
Roggen-Weizen	—	—	10	40

Gefarben:
Den 27. Nov.: **Christian Alfred,** Kind des Chr. Gottl. Heller, Färberstr., 3 W. 28 T. alt. Beerd. 29. Nov., Nachm. 1 Uhr. Den 27. Nov.: **August,** Kind des Johann Georg Eisenhardt, Sägerei, 12 Tag alt. Beerdigung den 29. Nov., Vorm. 10 Uhr.